

Chewra Kadischa

Die ›Heilige Gesellschaft‹, genannt auch ›Bruderschaft‹, widmet sich hauptsächlich der rituellen Bestattung Verstorbener. Ihr Ursprung wird im mittelalterlichen Spanien vermutet, von wo sie durch die Vertreibung der Juden über Italien nach Mitteleuropa gelangte. Von Prag aus, 1564 verbürgt, nahm sie ihren Weg nach Deutschland, wo im 16. und 17. Jahrhundert die ersten Gründungen belegt sind.

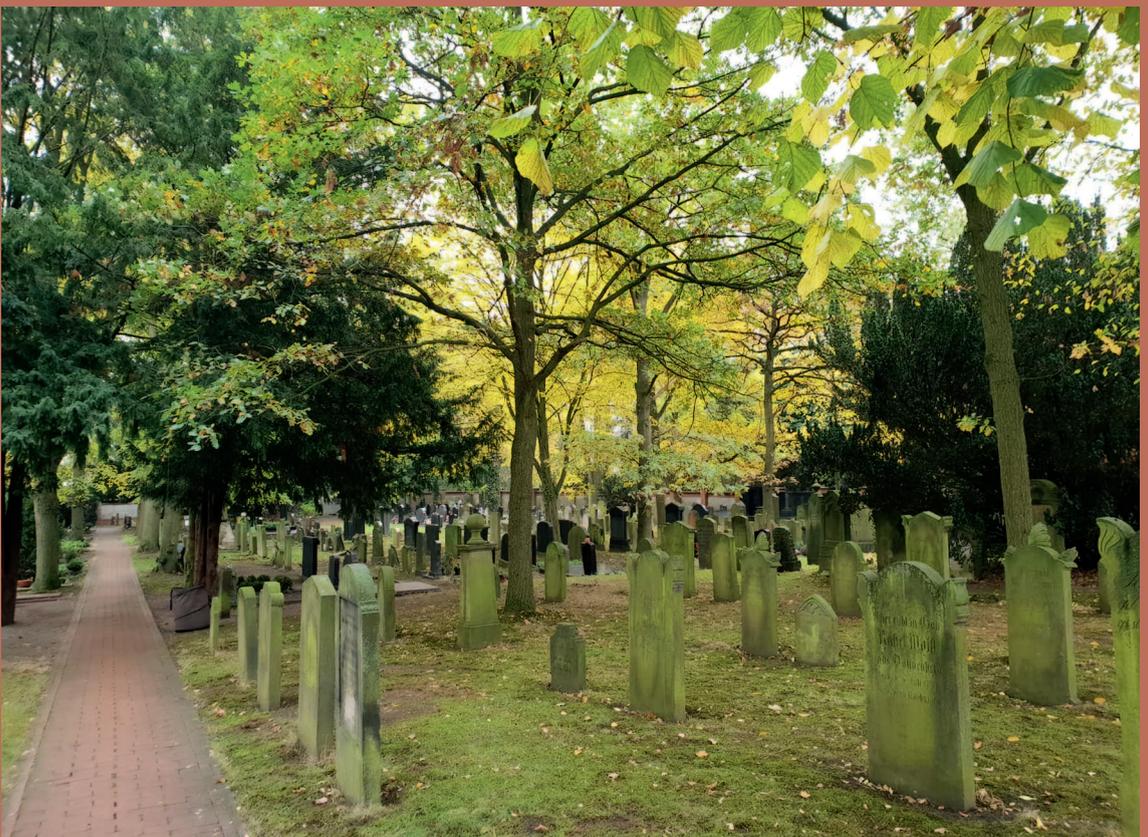


In Bremen gab es vor der *Shoah* ein *Chewra Kadischa*, die jedoch nach dem Holocaust erst wieder Ende der 90er Jahre mit dem Engagement der Zuwanderer aufgebaut

werden konnte. Sowohl die Friedhofsverwaltung als auch die Arbeit der *Chewra Kadischa* konnte die Gemeinde wieder in ihre Hände nehmen und man war nicht mehr von den Dienstleistungen der Stadt abhängig. Der Landesrabbiner führt mit dem Vorstand die *Chewra Kadischa* entsprechend der Vereinssatzungen und leitet ihre wichtigsten Tätigkeiten: Krankenbesuche und Gebete am Lager eines Sterbenden, im besonderen die Waschung des verstorbenen Mannes, Einkleidung und Bettung in einen einfachen Holzsarg. In den Sarg wird ein Gebetschal und ein Säckchen mit Sand aus Israel gelegt. Ebenso gehört das Totengeleit und die Teilnahme an der Beerdigung dazu, damit das Kaddischgebet gesprochen werden kann. Der Sarg muss durch die Männer der *Chewra Kadischa* in das Grab gesenkt werden. Nach der Beerdigung sollen die Hinterbliebenen bei der ›Schiwa‹ begleitet und getröstet werden.

Analog zu den Bruderschaften gibt es die ›Frauenchewra‹, die innerhalb des Frauenvereins ebenso die Kranken und Sterbenden begleitet, die Totenwäsche näht und die Tahara, Waschung und Einkleidung für verstorbene Frauen übernimmt.

Die Einweihung der Tora durch die Chewra Kadisha



Die jüdische Tradition

Das religiöse Oberhaupt einer jüdischen Gemeinde ist der jeweilige Rabbiner, der den Weg, die Halacha, vorgibt, die Richtung bestimmt, *Talmud-Tora* lehrt, Gottesdienste leitet und seelsorgerisch für die Gemeinde verantwortlich ist. In Bremen hatte das Amt des Landesrabbinats 1974–1979 Rabb. Berger, 1984–2005 Rabb. Dr. Barslai, seit 2009 Rabb. Teitelbaum inne.

Die jüdische Tradition entwickelte sich seit der Geschichte eines ibrischen Volkes um den Erzvater Abraham, seinem Erkennen des einzigen Gottes, der Verinnerlichung neuer Ethik und sozialer Gesetze. Eine Heilsgeschichte, niederlegt in dem Buch der Tora, offenbart durch Moses am Berg Sinai vor vielen Tausenden Jahren.



Erzählungen und Lehren der *Tora* sind die Grundlage des religiösen und traditionellen Lebens der Juden. Es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte und dem Rhythmus von Arbeitstagen und Ruhetag. Gott ruht von seinem Werk und so soll der Mensch es nachahmen, um Frieden, Liebe und Seligkeit zu erfahren. Der *Shabbat*, Freitagabend bis Samstagabend, ein Tag, an dem der Mensch sich von aller werktäglichen Arbeit und Kreation fernhält. Der Unterschied zwischen profan und heilig wird erspürt durch viele Riten wie das Kerzenzünden vor *Shabbat*, das Danken über Brot und Wein, das rituelle Händebegießen, die drei besonderen Mahlzeiten und das Zusammensein in Gemeinschaft. Die Riten umrahmen feierliche Gottesdienste mit der wöchentlichen Tora-Lesung und dem Lernen über den jeweiligen Wochenabschnitt. Beten und Lernen sollen dem Menschen den Weg zur Vervollkommnung im zwischenmenschlichen, ethischen und geistig-religiösen Leben öffnen.



Die jüdische Tradition

Zur Rezitation einiger Verse des Tora-Abschnittes werden jeweils sieben Erwachsene (im orthodoxen Ritus nur die Männer) aufgerufen, das ist eine große Ehre. Erwachsene sind Jungen ab dem 13. Lebensalter. Dann gibt es für sie die große **Bar Mitzwa-Feier**.

Sie bekommen zum ersten Mal eine ›Aliah‹ zur *Torah*, legen die Gebetskapseln an und umhüllen sich mit dem Gebetsschal. Dann müssen sie selbstständig eine Auslegung ihres Torabschnittes in einer Rede an die Gemeinde darlegen. Für Mädchen gibt es zum 12. Lebensjahr die **Bat-Mitzwa-Feier**.



Auch die Mädchen müssen lernen, lesen aus anderen hebräischen Texten, halten eine Rede mit Auslegung des Gelesenen vor der Gemeinde. Beide, Jungen wie Mädchen, sind dann für viele ihrer Handlungen selbst verantwortlich.

Wenn Juden all ihre anderen Feste wie *Pessach*, *Shawuoth*, *Sukkot* mit *Schmini Atzeret*, *Rosch Haschana* und *Jom Kippur* feiern, dann folgen sie den Geboten Gottes, bestimmte

Markierungen auf den Wanderungen des Volkes und der Beziehungen Gott-Mensch zu bewahren und für alle kommenden Generationen fühlbar zu machen. Sie sollen heilig gehalten werden wie ein Shabbat.

Historische Feste sind *Chanukkah* und *Purim*, sie erinnern jeweils an eine Befreiung von Unterdrückung, Vernichtung des Jüdischen Glaubens und der Rettung vor drohender Ausrottung. *Chanukka*, das Wunder des Lichts und *Purim*, der jüdische Karneval, bringen pure Freude ins Leben.

Nach der Geburt von Jungen gibt es die Beschneidung und bei Mädchen die Namensgebung. Die jüdische Hochzeit, die *Chuppah*, wird in manchen Gesellschaften bis zu 7 Tage lang ausgelassen gefeiert. Eine *Chuppah* ist der Baldachin, unter dem das Brautpaar sich das Ja-Wort gibt, Gebete gesungen werden, der Bräutigam ein Glas zur Erinnerung an den zerstörten Tempel zerbricht und dann das große Masei tow, das Jubeln beginnt.





Der Frauenverein

Der ›Jüdische Frauenbund‹ ist der Dachverband von Frauen-Vereinigungen in jüdischen Gemeinden. Anfang des letzten Jahrhunderts wurde er im Zusammenhang mit der Emanzipationsbewegung jüdischer Frauen von *Berta Pappenheim* und *Sidonie Werner* in Berlin gegründet. 1938 wurde der JFB verboten und erhielt Anweisung zur Selbstaflösung.

1953 erst konnten sich Frauen in Frankfurt a. M. wieder entschließen, den Frauenbund neu aufzubauen. In den 70er Jahren suchten auch Überlebende der *Shoah* in der Bremer Jüdischen Gemeinde die Gemeinschaft eines kleinen Frauenvereins, um sich wohltätigen Zwecken wie Kranken- und Altenbesuchen, Hilfen für Bedürftige und der *Tahara*, der Waschung von Verstorbenen zu widmen.

Diese Arbeit kam durch Fluktuation und Sterblichkeit bald zum Erliegen und konnte erst durch die Zuwanderung in den Neunziger Jahren auf eine Erneuerung hoffen. So reaktivierte im Jahre 2000 *Renata Bas* den ›Frauenverein der Jüdischen Gemeinde Bremen‹. Doch Sozialisation, Herkunft, Entfremdung von jüdischer Tradition und das Fremdsein in der deutschen Welt erforderten neue Zielsetzungen und Aufgaben. Die Frauen wollten und mussten zuerst einmal die verloren gegangenen Traditionen kennenlernen, um sie als wichtigstes Familienmitglied weitergeben zu können. Jüdische Bildung durch Vorträge, Diskussionen, kulturelle und religiöse Veranstaltungen vermittelte nun der Frauenverein. Er fördert die Gemeinschaft, die den Mut gibt, gemeinsam nach draußen zu gehen, die Kultur und Lebensweise der Umwelt kennen zu lernen, Ängste und Vorurteile abzubauen. Reisen zu historischen Städten in und außerhalb Deutschlands, zu jüdischen historischen Stätten, geben Lebensmut, Identität und Freude. So können die Frauen der Gemeinde auch wieder durch ihre soziale und wohltätige Arbeit und durch das Mitgestalten von jüdische Feiertagen viel zurückgeben.



Jugendzentrum ATID der Jüdischen Gemeinde im Lande Bremen



Das Jugend- und Familienzentrum *ATID* (hebräisch: Zukunft) wurde im Jahr 1998 gegründet. Das Team besteht aus engagierten, jungen und erfahrenen Jugendleitern, die von der Zentralwohlfahrtstelle der Juden in Deutschland ausgebildet und von dem Landesrabbiner unterstützt und angeleitet werden.

Die Kinder und Jugendlichen der Jüdischen Gemeinde sowie deren Eltern haben dort ein vielfältiges Angebot zur Auswahl: von verschiedenen Gruppenaktivitäten über einige Themen-AGs bis zu zahlreichen Sonderveranstaltungen, Familiensonntagen, Familien-Schabbatfeiern, Daycamps, Ferienprogrammen und Ausflügen. In der Sonntagsschule werden Religionsunterricht und Hebräisch angeboten.

Die Jugendlichen vertreten die Gemeinde bei der jährlichen Nacht der Jugend im Bremer Rathaus und nehmen gerne an dem bundesweiten Gesang- und Tanzwettbewerb des Zentralrates der Juden ›Jewrovision‹ teil.

Kindertageseinrichtung ›Martha Goldberg‹

Martha Goldberg, geb. Sussmann,

ermordet in der ›Reichspogromnacht‹, 9. November 1938

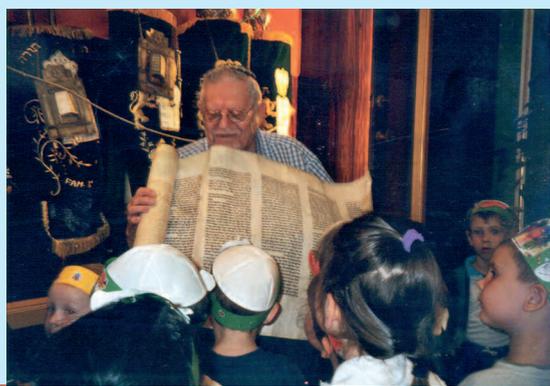
Der ›Martha-Goldberg‹ Kindergarten wurde im Jahre 1997 gegründet und ist mit drei Gruppen Teil des Gemeindezentrums.

Das pädagogische Team arbeitet mit mehreren Schwerpunkten: Jüdische Erziehung, interkulturelle Pädagogik, soziales Lernen, Elternarbeit, Vorbereitung auf die Schule. Kinder unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft werden unterstützt, ihre Lebenswelt zu verstehen und selbstbestimmt zu gestalten.

Die Besonderheit der jüdischen Erziehung basiert auf der Tradition und deren Ethik. Kinder lernen in spielerischen Formen Gebräuche und Feste kennen.

Zwei Mal im Jahr gibt es große Familienfeiern zu *Chanukka* und *Purim*, zu denen Theaterstücke, Musik- oder Tanzdarbietungen eingeübt werden. Jeden Freitag wird symbolisch die Kindergartenwoche verabschiedet und *Shabbat* begrüßt. Ein Mädchen und ein Junge werden als ›Schabbat-Mama‹ und ›Schabbat-Papa‹ ausgewählt. Sie sind für die spielerischen Rituale verantwortlich. Die ›Schabbat-Eltern‹ sprechen Dank über die *Chala* und den Traubensaft und verteilen das dann an alle Kinder. Fröhliche Schabbatlieder vor dem Essen und Dank danach auf Hebräisch bilden den Abschluss der wöchentlichen Feier.

Jedes Kind bringt eine Blume mit zu Ehren des *Shabbat*.



Kulturelle und soziale Vereinigungen

Der Chor ›Git woch‹

Eines seiner ersten Lieder war eine traditionelle Weise zum Ende des *Shabbat*, der ›Hawdalah-Zeremonie‹. Samstagabend nach Sonnenuntergang beginnt die neue Woche und man zündet eine doppelte Kerze, atmet gute Düfte des vergangenen Tages und wünscht sich ›Shawua tow‹. So ist 1997 der Chor ›Git Woch‹ mit jiddischem, israelischem und russischem Liedgut entstanden.



Israelische Tänze pflegt die ›Tanzgruppe‹, gegründet 1998, bereichert sie jüdische Feste und Israeltage auf dem Marktplatz Bremen.

Makkabi e.V. bietet unter dem Dachverband Makkabi Deutschland sportliche Aktivitäten wie Tischtennis und Schachclub.



Kulturelle und soziale Vereinigungen

Die ›Kulturinitiative‹

Viele der Zuwanderer hatten sich in schon höherem Alter zur Emigration mit ihren Familien entschieden, aber die hiesige Gesellschaft erlaubte es ihnen nicht mehr, beruflich Fuß zu fassen. Es kamen Menschen mit handwerklichen Berufen sowie Lehrer, Professoren, Wissenschaftler, Künstler, Ingenieure, Theaterschaffende. Sie waren isoliert in ihrer Sprache, ihrem Leben, die Gemeinde wurde der einzige Anlaufpunkt. Sie organisierte Deutschunterricht, Integrationsarbeit und eine Möglichkeit, das Wissen, Können und die Kultur der Menschen in der Muttersprache zu präsentieren. Es bildete sich die ›Kulturinitiative‹: Jeden Sonntagnachmittag kann das Publikum Vorträge, Theateraufführungen und Konzerte mit nationalen und internationalen Künstlern genießen.

Ähnliche Motive ließen den **Seniorenclub** entstehen. Die Gründerväter wussten, dass gemeinschaftliche Aktionen notwendig waren, um der Vereinzelung und Vereinsamung entgegenzuwirken. Der Verein wurde mit allen dazugehörigen Organen gebildet. Die Seniorinnen und Senioren trafen und treffen sich jede Woche, lernen, feiern, reisen und unterstützen sich gegenseitig. Aus der Notwendigkeit der Hilfe vor allem für kranke Menschen belebten sie den traditionsreichen



Bikkur Cholim e. V. (Krankenbeistand), der zusammen mit der Integrationsabteilung Begleitung und sprachliche Unterstützung bei Arztbesuchen oder Krankenhausaufenthalten organisiert sowie soziale Fürsorge und seelischen Beistand für bettlägerige Frauen und Männer zuhause leistet.



Für die Erholung von der Arbeit sorgen Kultur, Musik und Tanz.



1700 Jahre jüdisches Leben
in Deutschland

60 Jahre neue
Synagoge Bremen

30 Jahre jüdische Immigration
aus der ehemaligen Sowjetunion

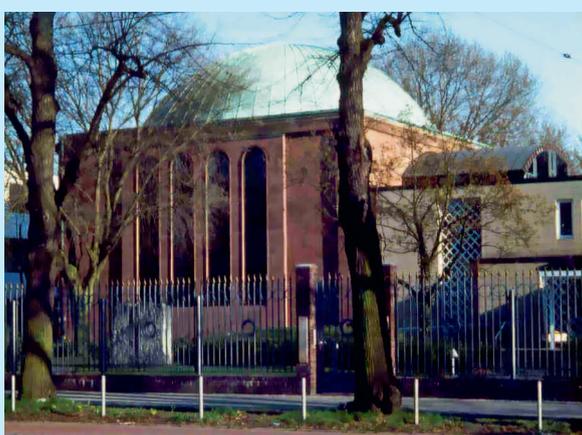
1991 vereinbarte die Innenministerkonferenz Deutschland, den die zusammenbrechende ehemalige Sowjetunion verlassenden jüdischen Menschen eine offizielle Aufnahmemöglichkeit in Deutschland zu geben. Die Bundesregierung sah in dieser Entscheidung eine Art der Wiedergutmachung, die jüdischen Gemeinden neues Leben gewähren könnte.

Etwa 200.000 Jüdinnen und Juden, die fortan als ›Kontingentflüchtlinge‹ bezeichnet wurden, wanderten seither zu, wurden auf die verschiedenen Bundesländer verteilt. So wurde ein Aussterben des jüdischen Lebens in Deutschland verhindert. Viele neue Gemeinden entstanden. In Bremen konnten notwendige alte Strukturen, die der Nationalsozialismus zerstört hatte, wiederbelebt werden.

Davon erzählt diese Ausstellung:

Einerseits mit den Portraits von Zeugen der Zeit ›Ins Gesicht geschrieben‹.

Andererseits mittels Informationen über Strukturen und Vereinigungen der Jüdischen Gemeinde Bremen und filmischen Erzählungen und Interviews zum heutigen jüdischen Leben.



Veranstalterin:

Jüdische Gemeinde Bremen im Rahmen der Kulturwochen des Forums zur Sichtbarmachung jüdischen Lebens in Bremen

Texte:

Elvira Noa, Maja Maria Liebau

Mitgestaltung:

Marion Koch, Ricardo Stein

Ausstellungdesign:

Designbüro

Möhlenkamp & Schuldt

Filme:

Ami Shamir, Leon Klepikow, Daniel Uschpol

Fotografien:

Wlad Krivoshej, Jurij Varshitzkij, Rainer Geue

Gefördert durch:

Senatskanzlei Bremen,

Senat für Kultur,

Senat für Soziales



**J Ü D I S C H E G E M E I N D E
I N B R E M E N**